

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 9

Artikel: Liebe nach Schema F : eine Liebesgeschichte in Briefen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LIEBE NACH SCHEMA F

Eine Liebesgeschichte in Briefen

Illustration von S. Froidevaux

Die Briefe, mit denen diese Liebesgeschichte zusammengestellt wurde, sind wörtlich einem Liebesbriefsteller entnommen, der zwar in Deutschland erschienen ist, aber vor dreißig Jahren auch in der Schweiz sehr viel gekauft und benutzt wurde. Dieses Kulturdokument zeigt uns eindringlich, wie groß auf diesem — wie auf andern Gebieten — die geistige Überfremdung war. Die Geistesverfassung dieser Briefvorlagen paßte schon dazumal auf unsere Verhältnisse wie eine Faust auf ein Auge.

An Fräulein Frieda Weiss in Z.

Z., den 18. November 1911.

Sehr geehrtes Fräulein!

Wie ich vernommen habe, beabsichtigen Sie demnächst eine Reise nach A. zu machen. Da wir nun gerade so kaltes, rauhes Wetter haben, so möchte ich mir wohl die Freiheit nehmen, Ihnen ein dienstwilliges Angebot zu machen, welches Sie mir gewiss nicht als Dreistigkeit oder Aufdringlichkeit auslegen werden, obschon ich keinerlei Berechtigung zur Sorge um Sie habe. Ich besitze nämlich einen Fuss-Sack, und ich weiss es aus Erfahrung, welche sehr angenehmen Dienste derselbe bei kal-

tem Wetter dem Reisenden zu leisten vermag. Darf ich Ihnen diesen Fuss-Sack, dessen ich selber gegenwärtig durchaus nicht bedarf, zur Benützung während Ihrer bevorstehenden Reise anbieten? Er würde Ihnen gewiss sehr zu Statten kommen, und Sie würden durch seine Annahme besonders erfreuen

Ihren achtungsvoll ergebenen

Leo Manz

An Herrn Leo Manz in Z.

Z., den 20. November 1911.

Geehrter Herr!

Ihr freundliches Angebot zur Darlehnung Ihres Fuss-Sackes für meine bevorstehende kleine Reise möchte ich doch wohl lieber nicht annehmen. So gross ist die Kälte nicht, wie sie von Ihnen geschildert wird, und im Fall der wirklichen Nothwendigkeit müsste mir es doch näher liegen, die Freundlichkeit meines Oheims in Anspruch zu nehmen, welcher gleichfalls einen Fuss-Sack besitzt, anstatt Ihnen lästig zu fallen. Im Übrigen spreche ich Ihnen für Ihre Güte meinen Dank eben so aus, als ob ich von derselben Gebrauch gemacht hätte, und beehre mich zu zeichnen als

Ihre ergebene

Frieda Weiss

An Fräulein Laura Moll in Z.

Z., den 12. Februar 1912.

Hochverehrtes Fräulein!

Vor acht Tagen war es, im Hause des Herrn Oberförster Kern, Ihres liebenswürdigen Verwandten, wo ich das Vergnügen hatte, auch Sie in der Gesellschaft zu treffen. Es war ein so köstlicher Tag, man war so heiter, so froh, so glücklich, es wurde gespielt, gesungen, musiziert, deklamiert. «Der Blumen Rache» von Ferd. Freiligrath fand Ihren besonderen Beifall, und Sie liessen den Wunsch laut werden, dass Sie dieses treffliche Gedicht besitzen möchten.

Verehrtestes Fräulein, ich habe mir das Gedicht zu verschaffen gesucht und

erlaube mir nun, Ihnen dasselbe hierbei in Abschrift zu überreichen. Freilich lässt meine Schrift viel zu wünschen übrig, so dass ich Sie bitten muss, in dieser Beziehung gütigst den Willen für die That zu nehmen. Aber Sie werden auch dieses schlecht abgeschriebene Gedicht annehmen; denn das Gedicht an sich bleibt schön, gleichviel nun, ob eine mehr oder minder geschickte Hand es kopiert. Möchten Sie sich an «Der Blumen Rache» noch manches Mal erbauen, vielleicht beim Lesen auch bisweilen an jenen Tag denken, an welchem das hohe Glück Ihrer Gesellschaft zuteil wurde.

Ihrem Sie respektvoll verehrenden

Leo Manz

Herrn Leo Manz in Z.

Z., den 15. Februar 1912.

Mein Herr!

Ich bin Ihnen in der That recht dankbar für die Aufmerksamkeit, welche Sie mir durch Zustellung einer so sauberen, netten Abschrift von Freiligraths «Der Blumen Rache» erweisen. Man findet an diesem Gedicht stets neue Schönheiten, je öfter man es liest, und deshalb freue ich mich so sehr, es nun selbst zu besitzen. Nehmen Sie die Versicherung grösster Hochachtung

von Ihrer ergebenen

Laura Moll

An Frau Blaser in Z.

Z., den 23. Februar 1912.

Hochgeehrte Frau Blaser!

Sonnabend über acht Tage, am 4. nächsten Monats, feiert unser Kegelklub sein Stiftungsfest in althergebrachter Weise durch Concert, durch Pantomime, Deklamation und ein kleines Tänzchen. Jedem Mitgliede steht das Recht — wenn nicht gar die Pflicht — zu, achtungswerthe Damen zu diesem grössten Fest unseres Klubs einzuladen, und ich beeile mich natürlich, von meinem Rechte gegen Sie, verehrte Frau Blaser, und gegen Ihre Fräulein Nichte, den eindringlichsten Ge-

brauch zu machen. Ich werde mir es zur ganz besonderen Ehre anrechnen, wenn Sie mich mit der Annahme dieser Einladung beglücken und wenn Sie mir demzufolge gütigst gestatten, Sie und Fräulein Laura, Sonnabend über acht Tage, Abends 7 Uhr, mit meinem Wagen abzuholen. Ich werde mich pünktlich einstellen, denn Sie werden ja diese inständige Bitte nicht abschlagen

Ihrem gehorsamen

Leo Manz

Herrn Edwin Rose in O.

Z., den 5. März 1912.

Geehrter Herr Rose!

Gestatten Sie gütigst, dass ich mir die Freiheit nehme, in einer Angelegenheit von sozusagen zarter Natur Ihnen eine Frage vorzulegen, an deren offenerzigen Beantwortung mir wirklich sehr viel gelegen ist. Seit einiger Zeit verweilt nämlich hier am Ort, im Hause des Gerbereibesitzers Herrn Blaser selig hier selbst, das heisst bei seiner Witwe, eine junge Dame, Nichte des Herrn Blaser selig, Fräulein Laura Moll, aus Ihrer Stadt, deren Vater mir genannt wurde als ein Mühlenbesitzer Herr Moll. Die junge Dame findet persönlich in hohem Grade meinen Beifall, so dass ich wirklich sogar ernstliche Absichten haben würde, vorausgesetzt, dass sonst die Verhältnisse den Anforderungen entsprechen, welche ich stellen muss. Sie verstehen mich doch auch, verehrter Geschäftsfreund? Eine Heirath bloss aus Liebe mag ja eine schöne Sache sein, aber wenn etwas Geld zu der Liebe noch hinzukommt, ist's doch für beide Theile desto besser. Und sehen Sie, mir ist gesagt worden, Herr Moll, Fräulein Laura's Vater, sei ein sehr vermögender Mann.

Das hat mich gefreut, wirklich, hat mich sehr gefreut. Aber es ist doch eigentlich nicht die rechte Auskunft, denn man weiss immer noch nicht, wie gross das Vermögen ist — und dann kommt es doch auch noch sehr viel darauf an, unter wie viel Kindern es getheilt werden soll. Kurz und gut, ich möchte gern Genaueres wis-

sen, und möglichst Zuverlässiges obendrein. Sie sind ja wohl in der Lage, sich darüber Gewissheit zu verschaffen, und Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, mir recht bestimmte Auskunft zu geben. An Dank werde ich meinerseits es nicht fehlen lassen, wie Sie Ihrerseits gewiss nicht an der nöthigen Verschwiegenheit. Die Sache ist ja viel zu zarter Natur, um nicht die grösste Zartheit zu erfordern. Ich sehe Ihrem demnächstigen Bescheide gespannt entgegen und zeichne

mit Achtung ergebenst

Leo Manz

Herrn Leo Manz in Z.

O., den 9. März 1912.

Geehrter Herr Manz,

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 5. März kann ich Ihnen folgendes mitteilen: Herr Mühlenbesitzer August Moll gehört unstreitig zu den bestsituierten Kaufleuten dieser Stadt. Er ist von Hause aus sehr vermögend. Seine Gattin hat ausserdem ein nicht unbeträchtliches Vermögen in die Ehe gebracht. Die Familie ist hier sehr gut bekannt und ich schätze sie auf mindestens 300 bis 350 Tausend Franken. Fräulein Laura ist nicht nur die einzige Tochter, sondern hat auch noch von einer ledigen Tante, die ihr besonders zugetan ist, eine grössere Anwartschaft in Aussicht.

Unter diesen Umständen gehört Fräulein Laura natürlich zu den begehrtesten Partien hier. Sie war bereits einmal verlobt mit Herrn Zahnarzt Klinke. Das Verlöbniß ist dann plötzlich ausgegangen und die Reise von Fräulein Moll zu ihrer Tante in Z. dürfte wohl mit dieser Sache in Zusammenhang stehen.

Sollten Sie nun der Glückspilz sein, so gestatten Sie, dass ich Ihnen im voraus meine besten Glückwünsche übermittle.

Stets gerne zu Ihren Diensten, zeichne ich Ihr ergebener

Edwin Rose

Fräulein Laura Moll in Z.

Z., den 12. März 1912.

Unvergleichlichste! Lieblichste!

Seit dem Tage, seit der Stunde, da mir durch eine beneidenswerth günstige Fügung des Schicksals das unendlich hohe Glück zutheil geworden ist, Ihrer Schönheit, Ihrer Huld und Anmuth auf meiner bis dahin so stillen Lebensbahn zu begegnen — seitdem ist all meine Ruhe von mir genommen und in meine Seele das hinein-gepflanzt, was der unsterbliche Dichter so wahr und so schön die Unrast des Herzens nennt. O Unvergleichlichste, Lieblichste, wie bin ich so verändert und umgewandelt ganz und gar! Ich habe ja keinen Gedanken sonst mehr, im Wachen nicht und im Traume nicht, als wie nur Sie allein und Ihre himmlische Schönheit. Was soll denn aus mir werden! Ich weiss es, ich fühle es, dass ich Ihrer, o Holde, nicht entfernt würdig bin. Und dennoch kann ich nicht

anders, als Ihnen zu Füßen fallen und mit aufgehobenen Händen Sie anflehen: Retten Sie mich! Sie allein können es, Sie, die ich grenzenlos liebe, Sie, die mich namenlos glücklich, aber auch namenlos unglücklich machen kann! Ihre süßen Augen blicken so taubenfromm und mild; es ist ja nicht möglich, dass Sie mich vernichten und zerschmettern gleich einem jener Verdammten, deren Urtheil gesprochen ist für alle Ewigkeit. O erhören Sie mich und schenken Sie mir Ihre Liebe, himmlisches Mädchen, denn ich trage nicht länger die Pein der unendlichen Sehnsucht. Erhören Sie mich; ich erwarte mit brennendem Verlangen, und doch auch mit Bangen und Zagen Ihre Antwort. Vernichten Sie mich nicht, sondern erheben, retten, beseligern Sie

Ihren Sie ewig liebenden

Leo Manz



Walter Sautter

Bleistiftzeichnung

Herrn Leo Manz in Z.

Z., den 13. März 1912.

Mein Herr!

Ihr so sehr von den Ausbrüchen eines offenbar starken und reinen Gefühls überfließender Brief hat durch die Wärme seines Inhalts nicht verfehlt, einigen Eindruck auf mich hervorzubringen. Mein Herr, ich glaube wirklich, dass Ihr Herz es ist, welches aus diesen Zeilen spricht, und so kann es denn nicht Wunder nehmen, dass diese Sprache den Weg auch zu meinem Herzen gefunden hat, zu meinem Herzen, in welchem nunmehr ein Gefühl geweckt worden ist, nicht unähnlich dem Ihrigen und jedenfalls geeignet, sich allmählich zu wahrer Zuneigung zu entfalten. Weshalb sollten Sie meiner unwürdig sein? Ich erachte Sie für einen ehrenwerthen Charakter und ich will nur hoffen, dass längere Bekanntschaft dazu beitragen wird, ein festeres und immer festeres Band um uns zu schlingen.

Ihre ergebene

Laura Moll

Fräulein Laura Moll in Z.

Z., den 5. April 1912.

Herzliebste Laura!

Auf dem gewohnten heimlichen Wege stelle ich Dir dieses Briefchen zu, um Dich zu bitten: Du möchtest, wenn irgend möglich, demnächst wieder ein Zusammentreffen zwischen uns veranlassen. Seit acht Tagen schon haben wir uns nicht mehr ohne Zeugen sprechen können, so dass nun endlich meine Sehnsucht nach Dir riesengross gewachsen ist. Was soll ich thun? Vor den Eltern dürfen wir es ja noch nicht wagen, uns zu entdecken — und so bleibt uns denn kein anderer Weg sonst übrig, als wie nur derjenige der Heimlichkeit.

Doch, was mache ich erst viel Worte! Meine heissgeliebte, theure Laura denkt und fühlt ganz ebenso wie ich selber, und es ist ja nicht das erste Mal, dass wir uns im Stelldichein zusammenfinden. Merke also, dass ich morgen Abend um 7 Uhr

freie Zeit habe, und dass ich mich dann im Kastanienwäldchen einfinden werde, um daselbst mit Dir zusammenzutreffen. Solltest Du wider Erwarten am Erscheinen verhindert sein, so gib mir ein Zeichen, indem Du morgen Mittag um 1 Uhr den rothen Geraniumstrauch, welcher sonst an Deinem Fenster steht, an eine andere Stelle setzest. Also, wenn dieser Strauch morgen Mittag um 1 Uhr an Deinem Fenster fehlt, dann ist dies ein Zeichen davon, dass Du zum Stelldichein nicht kommen kannst. Befindet sich der Strauch dagegen an seinem gewöhnlichen Platze, dann erwartet Dich ganz bestimmt

Dein Dich innig liebender

Leo Manz

Herrn Leo Manz in Z.

Z., den 5. April 1912.

Bester Leo!

Das stumme Zeichen der Ablehnung mittels des Geraniumstrauches ist ja ganz vortrefflich ausgesonnen von Dir, aber für alle Fälle will es sich doch nicht als zulänglich erweisen, und so muss ich schon, wohl oder übel, zum Schreiben meine Zuflucht nehmen. Höre denn, Geliebter! So gern ich auch morgen mit Dir zusammentreffen möchte, so lässt es sich doch zu meinem Leidwesen auf keinen Fall thun, indem meine Cousine Anna gerade morgen verhindert sein wird, mich zu begleiten. Ohne die Cousine aber zu kommen, das wirst Du, dem meine Ehre mehr wie jedem andern Menschen am Herzen liegen muss, mir am wenigstens zumuthen. Es ist schon viel, dass ich aus gewissen Gründen mich dazu verstehe, hinter dem Rücken der Eltern überhaupt mit Dir zu verkehren.

Genug von dieser Sache! Also morgen kann Cousine Anna nicht mitkommen, und folglich werden wir uns morgen eben nicht sprechen. Aber dafür stehen Anna und ich übermorgen Abend zur Verfügung, und ich bitte Dich hiermit, mir möglichst bald kundzuthun, ob auch Du dann Zeit haben wirst. Wenn das der Fall wäre, würde sich das begehrte Rendez-

vous 24 Stunden später ebenso gut machen lassen. Also bitte, lieber Leo, antworte bald
Deiner Dich innig liebenden

Laura Moll

Fräulein Laura Moll in Z.

Z., den 12. April 1912.

Innigst geliebte Laura!

Seit wir uns auf jenem ewig denkwürdigen Balle der Schützengesellschaft unsere heisse Liebe gestanden und ewige Treue zugeschworen haben, seitdem schweben Dein holdes Angesicht, Deine süsse Gestalt immerdar vor meinem geistigen Auge, dass ich Dich im Wachen und im Traume vor mir sehe. Es möchte somit wohl recht überflüssig erscheinen, wenn ich nun noch obendrein mit einer Bitte vor Dich trete, welche ich dennoch nicht unterlassen kann, auszusprechen, nämlich

mit der Bitte um Deine Photographie. Innigstgeliebte Laura, Du würdest mir durch Uebersendung Deines Bildnisses in der That eine ganz ausserordentlich grosse Freude machen und mir einen wahrhaftigen Herzenswunsch erfüllen. Um Dir nur ja keine Ausrede übrig zu lassen, wenn Du etwa doch zu einer solchen Lust verspürtest, so habe ich mich frischweg photographieren lassen und schicke Dir hiermit mein Konterfei, nunmehr ganz bestimmt darauf rechnend, dass Du Dich revanirst und mit Deinem Porträt alsbald erfreust

Deinen Dich über Alles liebenden

Leo Manz

Herrn Leo Manz in Z.

Z., den 13. April 1912.

Liebster bester Leo!

Ach wie glücklich hast Du mich durch Dein liebes Bild gemacht, noch dazu

Schweizerische Anekdoten



Als ich noch Statthalter im Knonauer Amt war, war ein Wirt vom Gemeinderat wegen Nichteinhaltung der Polizeistunde schon mehrere Male gebüsst worden, und zwar das letztmal mit 50 Franken, dem Maximum, zu dem der Gemeinderat Kompetenz hat. Als sich der Fall darauf noch einmal ereignete, wurde der Sündige mir zugewiesen, und ich büsste ihn in großer Nachsicht mit 20 Franken. Daraufhin verlangte er gerichtliche Beurteilung. Das war mir vollkommen unverständlich, denn der Tatbestand war zugegeben, und infolge der entstehenden Kosten kam er bei einer gerichtlichen Beurteilung mit mindestens 30 Franken Mehrkosten weg. Ich fragte ihn deshalb bei der nun folgenden persönlichen Einvernahme, wieso er auf dem Begehren nach gerichtlicher Beurteilung bestehe. Darauf begründete er sein vermeintliches Recht, die Polizeistunde ungeahndet übertreten zu dürfen, mit dem Einwand: « Herr Statthalter! Ich weiß, daß Sie auch schon mehrere Male überhockt haben. »

Darauf ich: « Aber zwischen Ihnen und mir besteht in dieser Beziehung ein himmelweiter Unterschied. »

Der andere aufbrausend: « Wieso? »

Ich: « Weil man Sie erwischt hat und mich nicht. »

Mitgeteilt von alt Statthalter Weidmann.

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

(Züritütsch)

Reded öiere Dialäkt äifach, tütli und rächt, aber lönd i nüd verläite zumene Kantonsraattütsch, wo weder schrifttütsch na schwyzertütsch isch.

○ Faltsch + Rächt

- *Ich chan Sie versichere...*
- + Sie törfed mers glaube...
- *Wir wisse, daß Sie das Verständnis händ diesbezüglich.*
- + Mir wüssed, das Si die Sach verstönd.
- *Es schynt das nicht der Fall z sy!*
- + Es isch schynts nüd de Fall.
- *I will mich einer Wiederwahl underzie.*
- + I bi paraad für e Widerwaal.
- *I möcht Ine de Hërr X. angelegentlichst empfefe.*
- + I möcht Ene de Hërr X. vorschlaa.
- *... so isch es mynes Wüssens nüd...*
- + ... so vil i wäiß isch es nüd...
- *Es sind bei mir tiefsitzende Grundsätz vorhande.*
- + I hä myni feschte Grundsätz.
- *... das tuet mich veranlasse...*
- + ... wägedesse tuen i...
- *I bi vollendet überzüügt.*
- + I bi fescht überzüügt.
- *Er hät sich an dieser Angelegenheit in verdankenswerter Wys hervorragend betätigt.*
- + Er hät sich dëre Sach sunderhätli fescht aagna, mer tanked em defür.

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg, Zürich.

da es so gut getroffen ist; Du bist doch ein vortrefflicher, seelensguter Mensch. Habe Dank, tausend Dank für Deine Liebe und Güte. Natürlich versteht es sich von selber, dass Du auch mein Bild bekommst, und ich verbitte mir's, dass Du Dich so anstellst, als hieltest Du eine Absage gegen diese Deine Bitte bei mir für möglich. Viel zu gerne gebe ich Dir mein Bild und es thut mir nur leid, dass ich es nicht gleich hiermit dazu legen kann. Aber das liess sich nicht machen, ausser ich hätte mit dem Briefe warten wollen, bis der Photograph fertig wurde. Ich fragte, wie lange es wohl dauern würde. Da zuckte er die Achseln und meinte, da wir jetzt immer so trübes Wetter hätten, so könnte er in dieser Beziehung gar nichts Gewisses versprechen. Sollte ich nun so auf's Ungewisse Dich warten lassen? Das brachte ich nicht über's Herz, und deshalb schreibe ich Dir heute schon, lieber Leo, und sobald der Photograph fertig sein wird, bekommst Du mein Bild extra zugeschickt. Dann schreibe ich Dir aber nur wenige Zeilen dazu, denn Du weisst schon, meine Zeit ist knapp, und das Schreiben ist immer eine schwierige Sache. Du kannst es eher und ich bitte Dich, schreibe mir, wenn Du mein Bild wirst bekommen haben, wie Du es findest. Ich bin sehr neugierig darauf, zu erfahren, was Du dazu sagen wirst. Es grüsst und küsst Dich im Geiste

Deine getreue

Laura Moll

Herrn A. Moll in O.

Z., den 2. Mai 1912.

Verehrtester Herr Moll!

Nicht ohne einiges Herzklopfen setze ich mich zu gegenwärtigem Schreiben nieder, um Ihnen eine Mittheilung zu machen, von welcher Sie füglich wohl ein wenig überrascht sein sollten. Sie besitzen drei reizende Töchter, deren mittlere, Laura geheissen, durch den holden Zauber und Liebreiz ihres Wesens mein Herz ganz umstrickt hat. Ich habe mich streng und

erst geprüft und habe gefunden, dass ich in der That nur glücklich zu werden vermag durch den Besitz von Fräulein Laura. Ich liebe die Süsse unaussprechlich, und obschon ich bis diesen Augenblick leider noch nicht die volle Gewissheit von der Gegenliebe derselben habe, so wage ich es doch, mich in dieser Beziehung einer beglückenden Hoffnung hinzugeben. Deshalb, verehrtester Herr Moll, bin ich kühn genug, mich Ihnen zu nahen mit der Bitte um die Hand Ihrer Tochter Laura. Seien Sie versichert, dass es mir heiliger Ernst ist mit dem Vorsatze, Ihr Kind glücklich zu machen, so glücklich, wie ich es sein werde, wenn Sie in den Bund unserer Herzen einwilligen. Meine Verehrung für Sie, für Ihre ganze Familie ist unbegrenzt und ich bin hochofrennt, mich nennen zu dürfen

Ihren ganz gehorsamsten

Leo Manz

Herrn Leo Manz in Z.

O., den 4. Mai 1912.

Sehr geehrter Herr Manz!

Obgleich mich Ihre Werbung sehr überrascht hat, so fühle ich mich doch auch durch das Vertrauen geehrt, das Sie mir und meiner Tochter Laura entgegenbringen. Wie sie wissen, habe ich und meine Gattin Laura vor acht Tagen bei meinen Verwandten in Z. besucht und wir hatten bei dieser Gelegenheit das Vergnügen gehabt, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Unsere Tochter hat uns auch bereits einige Andeutungen diesbezüglich übermittelt und ich glaube deshalb zu wissen, dass Ihnen meine Tochter keineswegs abgeneigt ist, und da Sie, wie ich aus Erkundigungen, die ich einzog, weiss, als fleissiger und rechtschaffener Mann bekannt sind, glaube ich, Ihnen ruhig meine Tochter anvertrauen zu können. Es ist Ihnen allerdings ein kleiner Irrtum unterlaufen. Laura ist unser einziges Kind. Trotz unseres diesbezüglichen Wunsches blieb sie leider geschwisterlos.

Um noch Verschiedenes mit Ihnen besprechen zu können, bitte ich Sie, uns am nächsten Sonntag nachmittag mit Ihrem Besuche zu beehren. Wir schreiben Ihnen keine Stunde vor, da Sie zu jeder Stunde gelegen kommen.

Mit der Versicherung meiner Wertschätzung verbleibe ich

Ihr ergebener

August Moll

Fräulein Laura Moll in Z.

Z., den 15. Mai 1912.

Fräulein Laura!

Wie oft schon habe ich an Ihrem Betragen Absonderlichkeiten und unstatthafte Züge bemerkt, welche ich nicht müde geworden bin, an Ihnen zu tadeln. Sie mussten doch wissen, in welchem Verhältnisse Sie zu mir standen, und was Sie diesem Verhältnisse schuldig waren. Dennoch haben Sie sich nicht veranlasst gesehen, Ihr auffälliges Benehmen nach meinen berechtigten Ansprüchen abzuändern, im Gegentheil, ich habe die sicheren Beweise in den Händen, dass Sie Ihrer Flatterhaftigkeit, Ihrer Koketterie, Ihrem Leichtsinne sogar (um es nur gerade heraus zu sagen) je länger desto vollkommener die Zügel schiessen lassen — und da ich nun nicht der Mann danach bin, um mich von einem Mädchen narren zu lassen, ob ich es auch noch so sehr geliebt hätte, so bleibt mir endlich nichts Anderes übrig, als der Sache ein Ende zu machen und Ihnen zu erklären, dass unser Verhältnis von heut an aufgehoben ist. Ich danke Ihnen, dass Sie mir die Augen öffneten, ehe es zur Umkehr zu spät war und zeichne als Ihr

Leo Manz

Herrn Leo Manz in Z.

Z., den 16. Mai 1912.

An Herrn Leo Manz

Wohlgeboren.

Meine Neigung für Sie ermangelte

als echte Liebe nicht der Blindheit, denn ich sah durchaus nicht die Fehler Ihres Charakters und Ihres Gemüths, die Rohheit Ihres Herzens und Ihrer Sitten — ich wollte sie zuletzt nicht sehen, als immer dringlicher und mahnender der Weckruf meines Verstandes auftrat, unterstützt von dem rastlosen Andrängen einiger guter Seelen aus meiner Bekanntschaft, denen mein Glück ungleich mehr am Herzen lag als Ihnen. Mochten die andern doch gegen Sie sprechen; mein Herz sprach für Sie und liess nicht nach in seiner Liebe.

Endlich ist Ihnen doch das gelungen, was unmöglich schien: Sie haben mein Vertrauen erschüttert, ich begann aufzumerken, und was nicht ausbleiben konnte,

das geschah. Meine Seele, von der bisherigen Blindheit befreit, erkannte klar Ihre Unwürdigkeit, und mein Herz, zu stolz, um sich von Ihnen misshandeln und verhöhnen zu lassen, wendete sich voll zornigen Schmerzes von Ihnen ab.

Ich habe diesen Sätzen nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen. Unser Verlöbniß ist selbstverständlich aufgehoben. Ich sende Ihnen Ihre Briefe zurück, diese Dokumente der Verstellung und Heuchelei, nebst Allem, was ich sonst von Ihnen empfangen habe, und erwarte natürlich die Rückgabe dessen, was Sie von mir erhielten.

Laura Moll

VERGÄNGLICHKEIT

*Auch sterben muß einmal der Dalai Lama,
Wie jeder Mensch auf diesem Erdenball,
Und selbst der unbesiegte Hannibal
Fand schließlich seinen Untergang bei Zama.*

*Für jeden singt die liebe Nachtigall,
Dann wieder speit nach ihm die böse Fama.
Es endet auch das allerschönste Drama
Dereinst mit einem schweren, tiefen Fall.*

*Und wer vor Zeiten noch von Darwin schwärmte,
Sich drum ob seiner Affenabkunft härmte,
Der sage mir: wo ist die Lehre jetzt?*

*Das Schicksal hat, oft erst nach vielen Stunden,
Doch alles immer wieder überwunden
Und jeden Günstling grausam abgesetzt.*

Gustav Kury.